

## Hölderlin, Friedrich: Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte (1801)

1 Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte  
2 Des Waldes, eben, da der goldene Mittag,  
3 Den Quell besuchend, herunterkam  
4 Von Treppen des Alpengebirgs,  
5 Das mir die göttlichgebaute,  
6 Die Burg der Himmlischen heißt  
7 Nach alter Meinung, wo aber  
8 Geheim noch manches entschieden  
9 Zu Menschen gelanget; von da  
10 Vernahm ich ohne Vermuten  
11 Ein Schicksal, denn noch kaum  
12 War mir im warmen Schatten  
13 Sich manches beredend, die Seele  
14 Italia zu geschweift  
15 Und fernhin an die Küsten Moreas.

16 Jetzt aber, drin im Gebirg,  
17 Tief unter den silbernen Gipfeln  
18 Und unter fröhlichem Grün,  
19 Wo die Wälder schauernd zu ihm,  
20 Und der Felsen Häupter übereinander  
21 Hinabschaun, taglang, dort  
22 Im kältesten Abgrund hört  
23 Ich um Erlösung jammern  
24 Den Jüngling, es hörten ihn, wie er tobt',  
25 Und die Mutter Erd anklagt',  
26 Und den Donnerer, der ihn gezeuget,  
27 Erbarmend die Eltern, doch  
28 Die Sterblichen flohn von dem Ort,

29 Denn furchtbar war, da lichtlos er  
30 In den Fesseln sich wälzte,  
31 Das Rasen des Halbgotts.

32 Die Stimme wars des edelsten der Ströme,  
33 Des freigeborenen Rheins,  
34 Und anderes hoffte der, als droben von den Brüdern,  
35 Dem Tessin und dem Rhodanus,  
36 Er schied und wandern wollt, und ungeduldig ihn  
37 Nach Asia trieb die königliche Seele.  
38 Doch unverständlich ist  
39 Das Wünschen vor dem Schicksal.  
40 Die Blindesten aber  
41 Sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch  
42 Sein Haus und dem Tier ward, wo  
43 Es bauen solle, doch jenen ist  
44 Der Fehl, daß sie nicht wissen wohin  
45 In die unerfahrne Seele gegeben.

46 Ein Rätsel ist Reinent sprungenes. Auch  
47 Der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn  
48 Wie du anfangst, wirst du bleiben,  
49 So viel auch wirkt die Not,  
50 Und die Zucht, das meiste nämlich  
51 Vermag die Geburt,  
52 Und der Lichtstrahl, der  
53 Dem Neugeborenen begegnet.  
54 Wo aber ist einer,  
55 Um frei zu bleiben  
56 Sein Leben lang, und des Herzens Wunsch  
57 Allein zu erfüllen, so  
58 Aus günstigen Höhn, wie der Rhein,

59 Und so aus heiligem Schoße  
60 Glücklich geboren, wie jener?

61 Drum ist ein Jauchzen sein Wort.  
62 Nicht liebt er, wie andere Kinder,  
63 In Wickelbanden zu weinen;  
64 Denn wo die Ufer zuerst  
65 An die Seit ihm schleichen, die krummen,  
66 Und durstig umwindend ihn,  
67 Den Unbedachten, zu ziehn  
68 Und wohl zu behüten begehren  
69 Im eigenen Zahne, lachend  
70 Zerreißt er die Schlangen und stürzt  
71 Mit der Beut und wenn in der Eil  
72 Ein Größerer ihn nicht zähmt,  
73 Ihn wachsen läßt, wie der Blitz, muß er  
74 Die Erde spalten, und wie Bezauberte fliehn  
75 Die Wälder ihm nach und zusammensinkend die Berge.

76 Ein Gott will aber sparen den Söhnen  
77 Das eilende Leben und lächelt,  
78 Wenn unenthaltssam, aber gehemmt  
79 Von heiligen Alpen, ihm  
80 In der Tiefe, wie jener, zürnen die Ströme.  
81 In solcher Esse wird dann  
82 Auch alles Lautre geschmiedet,  
83 Und schön ists, wie er drauf,  
84 Nachdem er die Berge verlassen,  
85 Stillwandelnd sich im deutschen Lande  
86 Begnüget und das Sehnen stillt  
87 Im guten Geschäfte, wenn er das Land baut,  
88 Der Vater Rhein, und liebe Kinder nährt

89 In Städten, die er gegründet.  
90 Doch nimmer, nimmer vergißt ers.  
91 Denn eher muß die Wohnung vergehn,  
92 Und die Satzung und zum Unbild werden  
93 Der Tag der Menschen, ehe vergessen  
94 Ein solcher dürfte den Ursprung  
95 Und die reine Stimme der Jugend.  
96 Wer war es, der zuerst  
97 Die Liebesbande verderbt  
98 Und Stricke von ihnen gemacht hat?  
99 Dann haben des eigenen Rechts  
100 Und gewiß des himmlischen Feuers  
101 Gespottet die Trotzigen, dann erst  
102 Die sterblichen Pfade verachtend  
103 Verwegnes erwählt  
104 Und den Göttern gleich zu werden getrachtet.

105 Es haben aber an eigner  
106 Unsterblichkeit die Götter genug, und bedürfen  
107 Die Himmlischen eines Dings,  
108 So sinds Heroen und Menschen  
109 Und Sterbliche sonst. Denn weil  
110 Die Seligsten nichts fühlen von selbst,  
111 Muß wohl, wenn solches zu sagen  
112 Erlaubt ist, in der Götter Namen  
113 Teilnehmend fühlen ein Andrer,  
114 Den brauchen sie; jedoch ihr Gericht  
115 Ist, daß sein eigenes Haus  
116 Zerbreche der und das Liebste  
117 Wie den Feind schelt und sich Vater und Kind  
118 Begrabe unter den Trümmern,

119 Wenn einer, wie sie, sein will und nicht  
120 Ungleiches dulden, der Schwärmer.

121 Drum wohl ihm, welcher fand  
122 Ein wohlbeschiedenes Schicksal,  
123 Wo noch der Wanderungen  
124 Und süß der Leiden Erinnerung  
125 Aufrauscht am sichern Gestade,  
126 Daß da und dorthin gern  
127 Er sehn mag bis an die Grenzen,  
128 Die bei der Geburt ihm Gott  
129 Zum Aufenthalte gezeichnet.  
130 Dann ruht er, seligbescheiden,  
131 Denn alles, was er gewollt,  
132 Das Himmlische, von selber umfängt  
133 Es unbezwungen, lächelnd  
134 Jetzt, da er ruhet, den Kühnen.

135 Halbgötter denk ich jetzt  
136 Und kennen muß ich die Teuern,  
137 Weil oft ihr Leben so  
138 Die sehrende Brust mir beweget.  
139 Wem aber, wie, Rousseau, dir,  
140 Unüberwindlich die Seele,  
141 Die starkausdauernde, ward,  
142 Und sicherer Sinn  
143 Und süße Gabe zu hören,  
144 Zu reden so, daß er aus heiliger Fülle  
145 Wie der Weingott, törig göttlich  
146 Und gesetzlos sie, die Sprache der Reinsten, gibt  
147 Verständlich den Guten, aber mit Recht  
148 Die Achtungslosen mit Blindheit schlägt,

149 Die entweichenden Knechte, wie nenn ich den Fremden?

150 Die Söhne der Erde sind, wie die Mutter,

151 Allliebend, so empfangen sie auch

152 Mühlos, die Glücklichen, Alles.

153 Drum überraschet es auch

154 Und schröckt den sterblichen Mann,

155 Wenn er den Himmel, den

156 Er mit den liebenden Armen

157 Sich auf die Schultern gehäuft,

158 Und die Last der Freude bedenket;

159 Dann scheint ihm oft das Beste,

160 Fast ganz vergessen da,

161 Wo der Strahl nicht brennt,

162 Im Schatten des Walds

163 Am Bielersee in frischer Grüne zu sein,

164 Und sorglosarm an Tönen,

165 Anfängern gleich, bei Nachtigallen zu lernen.

166 Und herrlich ists, aus heiligem Schlafe dann

167 Erstehen und, aus Waldes Kühle

168 Erwachend, abends nun

169 Dem milderen Licht entgegenzugehn,

170 Wenn, der die Berge gebaut

171 Und den Pfad der Ströme gezeichnet,

172 Nachdem er lächelnd auch

173 Der Menschen geschäftiges Leben,

174 Das othemarme, wie Segel

175 Mit seinen Lüften gelenkt hat,

176 Auch ruht und zu der Schülerin jetzt,

177 Der Bildner, Gutes mehr

178 Denn Böses findend,

179 Zur heutigen Erde der Tag sich neiget. –

180 Dann feiern das Brautfest Menschen und Götter,  
181 Es feiern die Lebenden all,  
182 Und ausgeglichen  
183 Ist eine Weile das Schicksal.  
184 Und die Flüchtlinge suchen die Herberg,  
185 Und süßen Schlummer die Tapfern,  
186 Die Liebenden aber  
187 Sind, was sie waren, sie sind  
188 Zu Hause, wo die Blume sich freuet  
189 Unschädlicher Glut und die finsternen Bäume  
190 Der Geist umsäuselt, aber die Unversöhnten  
191 Sind umgewandelt und eilen  
192 Die Hände sich ehe zu reichen,  
193 Bevor das freundliche Licht  
194 Hinuntergeht und die Nacht kommt.

195 Doch einigen eilt  
196 Dies schnell vorüber, andere  
197 Behalten es länger.  
198 Die ewigen Götter sind  
199 Voll Lebens allzeit; bis in den Tod  
200 Kann aber ein Mensch auch  
201 Im Gedächtnis doch das Beste behalten,  
202 Und dann erlebt er das Höchste.  
203 Nur hat ein jeder sein Maß.  
204 Denn schwer ist zu tragen  
205 Das Unglück, aber schwerer das Glück.  
206 Ein Weiser aber vermocht es  
207 Vom Mittag bis in die Mitternacht,  
208 Und bis der Morgen erglänzte,

209 Beim Gastmahl helle zu bleiben.  
210 Dir mag auf heißem Pfade unter Tannen oder  
211 Im Dunkel des Eichwalds gehüllt  
212 In Stahl, mein Sinclair! Gott erscheinen oder  
213 In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,  
214 Des Guten Kraft, und nimmer ist dir  
215 Verborgnen das Lächeln des Herrschers  
216 Bei Tage, wenn  
217 Es fieberhaft und angekettet das  
218 Lebendige scheint oder auch  
219 Bei Nacht, wenn alles gemischt  
220 Ist ordnungslos und wiederkehrt  
221 Uralte Verwirrung.

(Lyrikkompass: 1L: Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte. Abgerufen am 11.05.2025 von <https://www.lyrikkompass.de/poems/67158>)